

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 23 (1941)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gemeinnützige Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Abonnementpreise: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile 45 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland

Wir lesen heute:

Wie kleine Mädchen zu Weihnachten „wohl-tätig“ waren

Wochenchronik

Inland

Die Auswirkungen des Krieges mit seinen stören Beziehungen im internationalen Güterverkehr sind

Der Reichsrat hat die Beschlüsse des Bundesrates

Die Schweizerische Eidgenossenschaft hat

Die Schweizerische Eidgenossenschaft hat

Die Schweizerische Eidgenossenschaft hat

Die Schweizerische Eidgenossenschaft hat

Kriegsstand betrifftlich betrachtet, die Schweiz hat

Die Schweizerische Eidgenossenschaft hat

der beiden großen Kriegsschiffe vor Singapur erlitt

Die Schweizerische Eidgenossenschaft hat

christliche Männer, wird durch sie geschont und

Die Schweizerische Eidgenossenschaft hat

Chinas drei große Schwestern

Zu einem Buch

Ein merkwürdiges Buch; man erwartet eine Biographie, drei Biographien, man bereitet

Korrigiert und mit Mut zur Arbeit gegeben; er hat mir seine Bibliothek, so weit noch

Sonjas Traum

Frei erzählt nach einer russischen Legende.

„Doch auch er hat einmal, ganz kurz vor seinem Lebensende, im Licht gestanden, und der Mantel hatte für einen Augenblick sein arbeitsreiches Leben reich gemacht, und dann fiel ihm das Unglück an, nicht anders, als es die Mächten der Erde anstiftet.“

(Wolost: „Der Mantel“)

Es war in einer Straße von Petersburg, Sonia, das kleine arbeitslos-geschickte Mädchen stand vor dem kleinen fleischhändlerischen Schaufenster eines Spezialgeschäftes und starrte auf die drei Prädikanten

fielen wie seine, schamlose Wollen, dem weichen, feinen Gewändern, die ausdauernd und ausdauernd über ihre Glieder flossen.

Sonia stand an jenem Wintermittag vor dem fleischhändlerischen Schaufenster des Spezialgeschäftes, das der Schmeißer sich fast und als um seinen frühen

Sonia erdarrt über die Verwandlung, die um sie geschah, die unecht ihre träumende Seele überfiel. Sie drehte sich um, wandte ihren Blick dem Schaufenster ihrer Schmeißer ab, lehrte mit kurzen, trocknen Schritten nach Hause und trug die erste

Am nächsten Tage ams sie abermals am Schaufenster. Aber diesmal gab es für sie keine Zeit, keine Entschleunigung. Sie fand, sah in das Wunder ihrer Schmeißer, ihres besessenen Blickes, und wachte von seiner Seinsheit.

Es wurde einsamer und einsamer. Von Zeit zu Zeit hallte das dumpfe Schlagen der Glocken von Petersburg durch die weiche Stille des Schnees und der Nacht. Es war eine wunderbare, mühselige Mannhaftigkeit, von weit und von nah, ein Löcher und Schallen in allen Zonen, ein Fragen und Antworten, Aufstehen, Einfallen, Zusammenkommen.

Am nächsten Morgen fand man die kleine, tote Sonia. Auf ihrem Gesicht aber lag ein friedliches, glückliches Lächeln, das man sich nicht zu erklären wusste.

Sonia sollte also atemlos sein von diesen schönen, lebenden Wollen, von ihren zarten, zarten Gewändern, den Seiden, die ihre Güte und Gültigkeit über-

den lebenden Seiden.

Schmerz und Wunden.

Mice Susanne Albrecht

Wagen hat sich die Wende im heillosen Kampf... Die deutsche Offiziere vor Moskau ist entscheidend zusammengebrochen...

Ein Wort gegen den Frankreichs Stellungnahme zum neuen Krieg... Ein französischer Militär hat sich einmütig für die Politik der Neutralität entschieden...

Welche Energie, welches innere Feuer ist nötig, die gigantischen Aufgaben anzufassen... Welche Energie, welches innere Feuer ist nötig, die gigantischen Aufgaben anzufassen...

Welchen Wandel die noch passiven Frauen und Tüchter der angesehenen Kreise und auferlegte Organisationen die fürsorglichen Aufgaben für die Notleidenden.

Die überragende Leistung der drei Schwestern... Sie immerfort Neugierde eines harten Lebens voll Aufopferung und Hingabe. Nach eigener Anschauung und durch die Haltung ihrer Gatten mitbestimmend, stehen sie politisch in vordringender Lage.

Wir lernen Geschichte in diesem Buch, Geschichte der Schicksale Chinas in den letzten 40 Jahren... Wir lernen Geschichte in diesem Buch, Geschichte der Schicksale Chinas in den letzten 40 Jahren...

Strecken Sie Ihre Ostarien mit der Salaisauce MILLFIN der Citrovin A. O. Feinste Salaisauce aus Milchprodukten, Kräutern und dem altbewährten Citrovin.



Adventsbitte

Noch niemals haben so gut wie verstanden das Wort vom Licht, das im Finstern brennt und leuchtet uns aus der Tiefe Banden wie Licht, da der Krieg die Völker trennt.

Es ist wie damals ein Wandern und Sollen, da Kaiser Augustus die Zählung gemacht; es ist wie damals ein Sünden und Tollen an der Wende jener heiligen Nacht.

Das Christlichlicht ein Obdach noch heute in seinen bescheidenen und findet es kaum; es kommen nur selber bedrückte Leute in seinen bescheidenen Obergesäulsaum.

Wie damals wird auf dem Erdenrunde mancher Mutter Schicksal der Waise gefällt. Noch niemals war das Engels Kinde so nötig einer zertrennten Welt.

Wir fühlen: wir alle sind mitverflochten in dieses furchtbare Weltgeschick, das wir doch nicht zu ändern vermöchten und dessen Ende nicht abzusehen.

Wir stehen und bitten um diese Freude, die allem Volk widerfahren ist. Reiz dich als Herr in dem Weltgeschehen und Heiland der Seelen. Herr Jesus Christus!

Margaretha Schwab-Bild.

Die kleine Mädchen zu Weihnachten „wohlthätig“ waren

Frau Chiana-Kai-Shei, kürzlich aus ihrem alten Schutort in U. S. A. um ihren kleinen Kindern über ihr Schicksal im Goldeben befragt, gab darüber Mittheilungen bekannt und erzählt u. a. wie sie als 11-jähriges Kind ihre Ferien mit andern Kindern in einem amerikanischen Hause verbrachte. Vom Elter, zu Weihnachten andere zu erfreuen, erzählt sie:

„Niemand hatte mich ein solches Gefühl für Wohlthätigkeit erfüllt wie einige Tage Weihnachten, als Florence und Katie Sonderling, Mädchen und ich darüber einig waren, daß man zu Weihnachten armen Menschen eine Freude bereiten müßte: das gehörte dazu. Wir fragten also jedes 25 Cent zusammen, um davon einer notleidenden Familie, die hinter dem Bahndamm wohnte, Mehl, Drangen, Erdäpfel, Milch usw. zu kaufen. Wir wollten heftigsten sich und unser Wohlthun im Stillen üben, aber im Kaufhandel waren wir so aufgeregt, tritten uns über den Rahmen der verbotenen Lebensmittel - Physiologie war von jeder mein Ziel und ich bekam davon, daß die Kinder erwidern und die Mutter kräftigen würden, während die drei anderen Wohlthäter das für pländerten, unseren Dollar in Erdäpfel anzulegen, denn sie füllten besser! Der alte Punkt schmunzelte hinter dem Valentins und entschied schließlich die erregte Auseinandersetzung, indem er uns edelmütig von beiden umtrittenen Warenangeboten reichlich einpactete und uns dann mit einem unserer Philantropen ziehen ließ.

Und wir schlepten unsere schweren Pakete und kamen uns vor wie die heilige Johanna in eigener Person. Aber als wir uns zum letzten, geräumigeren Holzbock näherten, die unsere Schütz-

linge ihr Heim nannten, als wir die berühmte Mutter sahen, ihr geschäftiges Gesicht, die kleinen armen Kreaturen, die hinter ihrem Kopf hervorlugten - da standen wir wie vom Donner gerührt. Keine von uns konnte ein Wort hervorbringen. Wir ließen unsere Pakete fallen und ergrißen die Flucht. Erst als wir ein Stück weit gegangen waren, fuhren wir wieder Mut. Klöße schrie „Fröhliche Weihnachten!“ Dann liefen wir, so schnell uns die Füße tragen konnten, davon.

(Aus „Hinas drei große Schwestern“, von Emily Sahm; Alfred Scherz-Verlag, Wien.)

Dortragserfolg

Nach einem Vortrag über vaterländische Pflichten und Sparmaßnahmen saßen wir zusammen beim Vierti. Vortragende, Beranthalterinnen und Vereinstätiger freuten sich, daß die ländliche Gemeindefürsorge noch so guten Auftrieb und wachsende Aufmerksamkeit erziele. Der Vortragener, ein haderer Schwaber, der uns begeistert hatte, sah bei uns und ließ sich den angebotenen Vortritt nicht schenken, geschäftig sein Augenmerk. Ein zweites wurde jedoch mit Bestimmtheit zurückgewiesen. Nein, danke, Fräulein, 's war gut, aber jetzt ist's genug. Wir haben doch eben gehört, wie viele Wagnisse Lebensmittel wir der Schweiz ersparen können, wenn jeder nur auf einen ganz kleinen Teil seiner täglichen Nahrung verzichten würde. Denken Sie doch, was das für einen großen Kuchen fürs Vaterland gäbe, wenn überall die Schwäbische überfließt es den Armen, um über geleerte Kuchenschüsseln und Vaterländische nachzudenken.

Hebammenkunst vor zweihundert Jahren

Zu allen Zeiten war die Sorge für den Nachwuchs wichtig für den Staat, von jeder schätzte man sich mit dem Problem der Mutter, ungeliebten, Wächereinnenanstalten, Säuglings- und Wärfelchene, Fürsorgeanstalten usw., können wir uns kaum mehr richtig vorstellen, was nach vor erst hundert Jahren eine Geburt für eine Frau bedeutete. Die Natur kann hart und unererblich sein, und wie oft ist das Leben der werdenden Mutter gefährdet! Heute sind die Todesfälle infolge einer Geburt selten geworden durch der großartigen Entdeckung im Kampf gegen das Kindbettfieber durch den Wiener Arzt Semmelweis und dank den gewaltigen Fortschritten auf dem Gebiete der Hygiene, Gynäkologie und Medizin überhaupt. Wie Urkulturen und Chroniken haben uns das traurige Bild anderer Zeiten überliefert.

Wichtig allen andern mittelalterlichen Städten in der Schweiz hatte z. B. Luzern eine vom Staat beehrte und angesehene Hebammen. Bei ihrem Antritt hatte sie zu schwören, jederzeit dem Auge hilfsbedürftiger Frauen ohne Zwang Gehör zu leisten, gleichgültig ob tags oder nachts, ob arm oder reich. Sie mußte geübt werden, von einer älteren Hebammen instruiert, vom Stadtrat über ihre Kenntnisse geprüft und von „süemlicher Vöhrker“ sein. So betanete die Erhebung von 1594. Allein, von einer eigentlichen schulmäßigen Ausbildung erfahren wir erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Als Prototyp diente und handelt zu dem ersten Luzerner Hebammenverband, der im August 1777 in der damaligen Verhältnisse und dieses Mittel erfüllt noch heute den Geist, wenn er liegt von jenem Claus Melch Winderler, der die Kinder mit einer „rurbe“ zur Welt beibrachte, oder von jenem armen Baby, das für sein Leben lang ein Krüppel blieb, weil ihm bei der Geburt das Verhornen ausgefallen worden ist.

Im Jahre 1777 beistand der Rat von Luzern, dem Uebel abzuhelfen bei der Gründung einer Hebammen-Schule, da es für den Staat so wichtig ist, daß er einen großen Teil seiner Einwohner vor allem Unheil erhalte, und auch in Zukunft dem Vaterlande solche Bürger zeuge, die nicht schon in den ersten Tagen ihres Daseins aus Mangel an Unwissenheit der Hebammen so überliefert worden, daß sie wegen vererbteten Gliedern, oder verdrüben Körpergebilde dem Vaterlande nur zur Last seien, auf daß sie ihm dienen sollten. Nicht nur der Glückstand einer ganzen Gemeinde, sondern auch

die Wohlfahrt vieler einzelner Personen erfordert, daß dem Mann seine geistige Gattin wieder hergestellt, und den liebenden Eltern gesund und wohlgepflegte Kinder gegeben werden; zu diesem aber trägt vieles, sehr vieles, die Wissenschaft, und das Erfahrungsgelächter Hebammen bei.“

Als Lehrerin wurde die Frau Victoria Harrenbein verpflichtet. Diese hatte in der Anatomie in Straßburg bei Prof. Frid studiert und nachher während vieler Jahre mit großem Erfolg ihre Tätigkeit ausgeübt. Von 1768 bis 1787 wirkte sie in Luzern. Sie war nicht nur eine in ihrer Kunst erfahrene Frau, sondern auch die Auge Entbinden einer Maschine, mittels der sie ihren Schwärmerinnen die Wunden schreie. Zur selben Zeit erließ der Rat Statuten und gab damit jungen, begabten Mädchen Gelegenheit, sich auf Gemeindefürsorge im Hebammentum anzueignen. Ferner schickte er Studenten nach Italien und Frankreich zur ärztlichen Ausbildung. Denn gute Hebammen gab es damals sehr wenige. Die jungen Bürgerliche strebten nach Ehre und Reichtum, und das war mühseliger in französischen Kriegsdiensten zu holen wie in den dicken, verstaubten Büchern der Wissenschaft. Und endlich bestellten die Vöhrden, das von Seiner Königl. Schwed. Majestät Leibmedicus Dr. von Horn verfaßte Hebammen-Regulativ, ein, für den damaligen Stand der Wissenschaften fortgeschrittenes Werk. Es war in drei Teile gegliedert, wobei der erste Abschnitt „Von den natürlichen Gebäurten“, der zweite „Von den schweren und unnatürlichen Gebäurten“ und der letzte „Von den Zufällen, die schwangern Frauen, Gebäurten, Kindbettenden, und Kindbettenden begehenden Mütter“ handelte.

Besondere Sorgfalt war den Lehren über die verschiedenen Lagen und Wendungen gewidmet, die sich aber von den heutigen kaum unterscheiden. Hingegen dürften uns die Bestimmungen zur Anwendung des Kaiserschnittes interessieren. Der katholische Lehre folgend, ging das Leben des Kindes dem der Mutter vor. Stamb hingenen sehr, die der Mutter nach, die Kindes ausgegliedert, so galt die ganze Sorge der Gebäurten, das war es in einzelnen Fällen gestattet, den Kaiserschnitt vorzunehmen. Eine solche Operation durfte aber nur durch die Hand eines geübten Wundarztes vollzogen werden und mit der ausdrücklichen Einwilligung der Gebäurten. Religiöse Anschauungen mögen in erster Linie diesen

Liebesfähigkeit

„Eine Seele ist nicht tot, wenn sie aufhört zu lieben, sondern erst, wenn sie die Liebesfähigkeit verliert, ein Mensch, sei er auch noch so roh, ist nicht verloren, solange noch die Kraft in ihm wohnt, sich über etwas zu wundern und er, wenn auch blind, seinen Weg zu der ihm vorgezeichneten Erfüllung entgegensteuert. Diese Kräfte zu bewahren und zu erneuern ist der höchste Zweck unseres Daseins, soweit es uns unser Wissen und unsere Erkenntnisstärke lehren können. Wir können nicht mehr tun. Der Rest ist Gnade, die uns geschenkt werden muß, wenn es nur ein Trieb und wir sind gestankte Tiere. Wir können, christlich gesprochen, nicht mehr tun, als Gott suchen, der uns bis jetzt verborgen und wir erkennen müßig, wenn er sich uns offenbart und die Natur der unbesiegbaren Vorstellungskraft entdecken, die die Menschheit zu einem Ziele führt, das seinen Namen trägt. Viele Menschen verzweifeln an der Brutalität der heutigen Welt und glauben an kein anderes Heilmittel gegen sie als entflehen oder zerstören, aber es gibt noch ein anderes, das Allen zur Verfügung steht - der Mutter an der Wiege, dem Wissenschaftler in seinem Laboratorium, dem Seemann an seinem Steuer, dem Bauer an seinem Pflug, jungen und alten Leuten, wenn sie es lieben und verahnen - das Heilmittel der geistigen Unbedingtheit, das den Menschengeist durch viele Schreckensherrschaften hindurch aufrecht erhalten hat und ihn auch jetzt weitertragen wird. Diese geistige Unbedingtheit, von Jesus Reinheit des Herzens genannt, dieser Genius der Liebe, der Wissenschaft und des Glaubens gleicht in dem verworrenen Gebiete der Erfahrung einem leuchtenden Strom, ungestört und standhaft wie die Hingabe der Heiligen, der sich die Wenigen, die sehen, um was es geht, restlos hinopfern.“

Charles Morgan im Vorwort zu seinem Drama „Der leuchtende Strom“ (Verlegt von A. B. R.)

Gingriff entgegengestanden haben. Man bedachte, daß dieses Verbot protestantischer und nicht katholischer Herkunft war! Häufig wurde jedoch der Kaiserschnitt an bereits toten Frauen angewandt, wenn die Möglichkeit bestand, daß das Kind im Mutterleib noch lebte. In diesem Falle war es jeder Disposition des Säugelgebens, das Kind der verstorbenen Mutter zu entnehmen, es es noch rechtzeitig mit dem heiligen Sakrament zu versehen, ohne das ihm der Himmel auf ewig vergeschlossen bleiben würde.

Ein anderer Brauch mutet uns heute ebenfalls befremdend, ja sogar hart und graunhaft an, der sich aber in Unberührt der damaligen Welt hält. In der Schweiz, das Duden, sogar Unterbreiten der öffentlichen Frauenhäuser, das Umhertreiben in fremden Krankenhäusern hatten den sittlichen Stand der Bevölkerung nicht günstig beeinflusst. Der unehelichen Kinder gab es sehr viele, und nicht selten bildeten sie für den Staat eine nicht unerhebliche Belastung. Deshalb entwickelte sich die Gewohnheit, daß wenn ein Gebäude zu einer unehelichen Frau gerufen wurde, diese der werdenden Mutter nicht ihrer Heirat leitete, ehe diese den Erzeuger ihres Kindes nannte. Diese Sitte war eine allgemeine und fand auch in zahlreichen Gesetzbüchern Aufnahme. Sie wurde erst 1799 durch einen Disretorialbescheid beseitigt.

Im Ganzen genommen bildete das tatkräftige Eingreifen des Luzerner Rates 1777 den Grundstein zur ganzen spätem Entloftung der Medizinallgemeinheit im Kanton und insbesondere zu den heute so wohl ausgebauten Instituten für die werdende Mutter.

Kriegswirtschaftliche Maßnahmen

Früher die kommenden Festtage bemittelt der Bundesrat einige Entscheidungen. In der Christnacht vom 24. auf 25. Dezember fällt die Verbunkelung aus. - Mittwoch, den 24. und 31. Dezember ist der Fleischkonsum ab 18 Uhr allgemein gestattet. Fleischwaren können während des genannten Tages verkauft und ausgetauscht werden.

Altes Gesicht

Es war an einem Samstagsabend, als ich mit der Elternband nach Hause fuhr. Alle Plätze ungesessenen waren besetzt, mit alten und jungen, einfachen und modernen Menschen. Ich war mit meinen Gedanken noch so sehr in der Stadt, die wir eben verlassen hatten, daß ich die einzelnen Menschen kaum wahrnahm. So konnte es geschehen, daß ich erst nach einigen Stationen auf das alte Mittelstrecke aufmerksam wurde, das mir gegenüber lag. Ihr Gesicht war es, das mich dann plötzlich wahrhaft, das sich mir auftrat, wie ein tollwütiges altes Hund vorer Weisheit.

Sie wirkte wie eine alte Frau vom Lande sein. Ihre Kleidung war sehr sauber und ordentlich, aber äußerst einfach und von einer langjährig veranagerten Mode. Man sah ihr an, daß das bunte-bunte Gekwirle unter dem schwarzen Mantel, der schief liegende Hut auf dem reichen weißen Haar und das schwarz-schwarze Schmuckstück in ihren Händen keine vertrauten Dinge waren für sie; ein haumoolteses Kopftuch, eine weiße Schürze und eine Gartenhaube, mochten viel besser zu ihr passen und in Stall und Feld mochte es ihr begablicher sein, als in der dichtgeschliffenen Eisenbahn. Still, beweglich und ein wenig fies, sah die alte Frau da ab, daß sie sich nicht verhalten sollte. Sie sah sehr selbständig aus ihrem Leben plaudernden; und manchmal streifen ihre Augen hin und her, die elegante Dame neben mir, die mit einem ungläublichen feinen Gesicht über ihre Mitreisenden hinweg blickte.

Mitt aber blickte sie durch das Fenster ins Weite, unbeweglich, mit in-ich-gekehrtem Blick, so, als läge sie in ein fernes Land, oder als wäre sie lauschend dem milden Rhythmus ihres Seins hingebend. Ihr Gesicht war voller Frieden und Annehmlichkeit, aber es war ein seltsames, ein seltsames, ein seltsames. Die Stirne war tief gefurcht, wie ein von schweren Sorgen gezeichnetes Alterland. Die großen Augen waren blau, ein wenig trübe geworden von der Zahl der Jahre, so wie alte Fensterfenster trübe werden. Unter den Augen lagen tiefe Schatten, die der immer und äußere Mühsal der Jugend und Enttäuschungen hatten dem Munde entlang tiefe Gräben gezeichnet und der kleine Mund war fast verfallen, so als wüßte er längst, was schwärzen und verzichten heißt. Eine kleine Nase lag immer noch ein wenig neugierig nach aufwärts von einer Furche, die von Sonne, Luft und Erde sprach. Die Ohren waren tief gefurcht, wie ein von schweren Sorgen gezeichnetes Alterland. Die großen Augen waren blau, ein wenig trübe geworden von der Zahl der Jahre, so wie alte Fensterfenster trübe werden. Unter den Augen lagen tiefe Schatten, die der immer und äußere Mühsal der Jugend und Enttäuschungen hatten dem Munde entlang tiefe Gräben gezeichnet und der kleine Mund war fast verfallen, so als wüßte er längst, was schwärzen und verzichten heißt. Eine kleine Nase lag immer noch ein wenig neugierig nach aufwärts von einer Furche, die von Sonne, Luft und Erde sprach. Die Ohren waren tief gefurcht, wie ein von schweren Sorgen gezeichnetes Alterland.

Wie ein Bild wandernd Vollenzung und bemächtigt Würde, erschien mir die ganze feine Gestalt der stillen Frau. Sie mußte einmal schön gewesen sein, und machte das alte Gesicht seltsam jung. Mit seinen blauen und lockenden Augen. Nun hatte ein langes Leben mit hartem Griffele seine Geschichte in ihr Bild geschrieben und der Weg mochte weit und oft sein geworden sein, von der Wüste zu der Frucht, die reif und schön durch das weite Anfließen leuchtete, als ein Wissen, um das wir andern noch lange ringen müßten. Niemand außer mir sah die alte, einfache Frau zu beachten. Und doch war sie die Beachtenswerteste von uns allen, die Schönheit und die Weisheit, für den, der hinter ihrer weiten Aufrichtigkeit zu sehen vermochte. Sie wußte um den wahren Wert des Lebens

und seiner Güter und um die Nichtigkeit vieler Dinge, die uns Jüngern noch so groß und wichtig erscheinen. An sich selbst hatte sie wohl erfahren, daß strahlende Jugend und rauchendes Glück nur zu schnell vorübergehen und daß das Leben Kampfen nicht besiegen und das weite Glück Leben nicht nehmen heißt. Auch das man beigelegte Menschen hergeben und langem weiterleben muß und daß man ein ganzes Leben lang arbeiten und doch arm bleiben oder viel gewinnen und wieder verlieren kann, wußte sie wohl. Sie konnte auch den bitteren Reiz von der Schuld über die Selbstverurteilung, die kommt und heißt, auch das man beigelegte Menschen hergeben und langem weiterleben muß und daß man ein ganzes Leben lang arbeiten und doch arm bleiben oder viel gewinnen und wieder verlieren kann, wußte sie wohl. Sie konnte auch den bitteren Reiz von der Schuld über die Selbstverurteilung, die kommt und heißt, auch das man beigelegte Menschen hergeben und langem weiterleben muß und daß man ein ganzes Leben lang arbeiten und doch arm bleiben oder viel gewinnen und wieder verlieren kann, wußte sie wohl. Sie konnte auch den bitteren Reiz von der Schuld über die Selbstverurteilung, die kommt und heißt, auch das man beigelegte Menschen hergeben und langem weiterleben muß und daß man ein ganzes Leben lang arbeiten und doch arm bleiben oder viel gewinnen und wieder verlieren kann, wußte sie wohl.

Der Zug hielt auf einer kleinen Station. Die alte Frau wurde aufgeführt durch das plötzlich erhellte Dunkel von dem Gange der Station, und sah sich die Sachen auspacken, grüßte leise und rief aus. Ich sah ihr nach, bis das Dunkel sie aufnahm und blieb noch lange einestrich in die Ruhe und Weisheit, die mit dieses alte Gesicht geknüpft hatte. Es muß Gnade sein, daß eine Lebensfrist ins Alter tragen zu dürfen, dachte ich. Dann lag ich auf die Mitreisenden um mich, an denen ein Stück Lebensweisheit vorbeigang, weil so viele Menschen unerer Zeit nicht mehr übrig haben für alte Menschen, besonders dann, wenn sie im äußeren Reize der Armut gehen. Maria Kerschbaum

